

**Dankesrede von Wolfram Wette anlässlich der Verleihung des
Bundesverdienstkreuzes am Samstag, 2. Mai 2015, 17.30 Uhr,
im Elztalmuseum Waldkirch**

Sehr geehrter Herr Minister Gall,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Leibinger,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Familie,

Mein Dank für diese Ehrung geht an den Herrn Bundespräsidenten Gauck und den Herrn Ministerpräsidenten Kretschmann. Besonders danke ich Herrn Minister Reinhold Gall aus Stuttgart, dass er es möglich gemacht hat, heute nach Waldkirch zu kommen und die Verleihung in diesem schönen Barocksaal vorzunehmen, der „guten Stube“ der Stadt Waldkirch. Unser Oberbürgermeister Richard Leibinger hat in nicht geringem Maße dazu beigetragen, dass der Festakt hier in Waldkirch stattfinden kann. Dafür meinen herzlichen Dank! Danken möchte ich allen anwesenden Gästen aus Nah und Fern, dass sie mir die Ehre ihrer Anwesenheit geben und damit zugleich die Sache würdigen, um die es mir geht: Ich fasse diese Ehrung auf als eine Ermutigung für alle, die sich einer kritischen Aufarbeitung der Geschichte im Interesse unserer Gegenwart und Zukunft verschrieben haben, wobei die Geschichte der nationalsozialistischen Zeit naturgemäß im Mittelpunkt steht.

Was Historiker wie mich antreibt, die Geschichte in spezifischer Weise zu beleuchten, ist eigentlich nicht schwer zu verstehen. Wie viele andere aus meiner Generation, die unter anderem durch die 1968er Kulturrevolution geprägt wurden, wurde mir erst verhältnismäßig spät bewusst, was es bedeutete, in ein Land hineingeboren worden zu sein, in dessen Geschichte Gewalt und

Krieg eine dominierende Rolle spielte. Ich wollte wissen, wie es zu den beiden Weltkriegen kommen konnte, die vom eigenen Land ganz oder größtenteils verschuldet waren, und wie es zu der Ermordung der europäischen Juden und anderer verfolgter Minderheiten kommen konnte, ebenso zu dem Massensterben von Millionen sowjetischer Kriegsgefangener und zu anderen Großverbrechen, mit deren Folgen wir noch heute tagtäglich konfrontiert werden.

Aus der belastenden Beschäftigung mit der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts entstand fast zwangsläufig der Zweifel: Es kann doch wohl nicht wahr sein, dass sich in einer Kulturnation wie der Deutschen alle von Kriegsbegeisterung und Gewaltverherrlichung hinreißen ließen!? Auch in meinem Elternhaus war viel von Brahms und Bruckner, von Mozart und Bach, von Goethe und Schiller die Rede, aber kaum je von Hitler, Goebbels und Himmler. Es muss in dieser jüngeren deutschen Geschichte, so überlegte ich, doch auch Menschen gegeben haben, die anders dachten und fühlten, die sich der destruktiven Hauptströmung verweigerten, die sich, wie Ralph Giordano es formulierte hat, „eine humane Orientierung“ bewahrten und sich für Frieden und Zivilität engagierten!?

Die Geschichtsbücher gaben darauf keine Antwort. Also musste erst einmal geforscht werden. Fragen dieser Art waren es übrigens, die in den 1970er Jahren in Deutschland zur Gründung einer Historischen Friedensforschung führten. Anregt hatte sie nicht zuletzt der damalige sozialdemokratische Bundespräsident Gustav W. Heinemann.

Wie die meisten Anwesenden wissen, arbeitete ich 25 Jahre lang – 1971 bis 1975 - im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg. Dort wurde zu dieser Zeit schwerpunktmäßig über die Geschichte Deutschlands im Zweiten Weltkrieg geforscht, speziell über die Rolle der Wehrmacht. Als kritischer Geist wirkte hier mein damaliger wissenschaftlicher Chef und Kollege Professor Manfred Messerschmidt, den heute unter uns weilt. Nach meinem Ausscheiden

aus dem MGFA 1995 – was, zurückhaltend ausgedrückt, im beiderseitigen Einvernehmen geschah - konnte ich meine militärhistorischen Kenntnisse nutzbar machen für die Bearbeitung neuer Fragestellungen, die im Milieu der offiziellen Militärgeschichtsschreibung als randständig, als unerwünscht und wahrscheinlich sogar als subversiv galten. Denken Sie nur an die Deserteure der Wehrmacht!

Es ging auch um Mentalitäten: Wie wir wissen, war der Erste Weltkrieg im Jahre 1918 nur formal zu Ende. Im Denken und Fühlen vieler Soldaten und Zivilisten wirkte die erlebte und praktizierte Gewalt fort. Teile der Gesellschaft hielten es mit dem Motto: Es lebe der Krieg, denn der Frieden wird fürchterlich! Kriegerische Männer trugen die Gewalt in die deutsche Innenpolitik hinein, in den Formen des Bürgerkrieges, der Geheimrüstung, des Gesinnungsmilitarismus und des politischen Mords. Allein in den ersten Jahren der Weimarer Republik ermordeten die rechtradikalen Gewaltmenschen nahezu 400 Linke und Pazifisten, unter ihnen viele begabte Führungspersönlichkeiten.

Eines der Opfer wurde ausgerechnet ein Militär, nämlich der Kapitänleutnant der kaiserlichen Kriegsmarine Hans Paasche. Rechtsradikale Soldaten erschossen ihn im Mai 1920, wie damals wahrheitswidrig hieß, „auf der Flucht“. Paasche war ein reichsweit bekannter Mann. Sein Vater, ein Konservativer, hatte das hohe Amt eines Reichstags-Vizepräsidenten inne, und er selbst stand schon vor 1914 als Schriftsteller und Bestsellerautor in hohem Ansehen. Während des Ersten Weltkrieges wandelte sich Hans Paasche zum Pazifisten. Er beklagte die preußisch-deutsche Gewaltvergötterung seiner Zeit und rief am Ende des Ersten Weltkrieges seinen Landsleuten beschwörend zu: „Ändert Euren Sinn!“ Womit er meinte: Nehmt Abstand vom „Schwertglauben“, von der Anrufung der kriegerischen Macht, investiert Eure Kraft in die Gestaltung eines zivilen und friedlichen Lebens, einer zivilen Gesellschaft mit einem reichhaltigen kulturellen Leben!

Es gab in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen ein bis zwei Dutzend solcher Offiziere, die sich aus dem militärisch-kriegerischen Milieu lossagten und zu öffentlich wirksamen Pazifisten wurden. Unter ihnen war auch ein badischer General namens Berthold von Deimling. Von ihren früheren Kameraden wurden diese Männer, die einen bewundernswerten Wandlungsprozess vollzogen hatten, als Abtrünnige und als Verräter verleumdet. In der NS-Zeit wurden sie, wie alle Pazifisten, verfolgt, außer Landes getrieben und zum Teil ermordet.

Auch nach Kriegsende 1945 wirkte das Verräter-Image noch lange nach. Es dauerte bis zum Ende des Jahrhunderts, bis Wissenschaftler aus dem Umfeld unserer Historischen Friedensforschung daran gingen, diese zum Pazifismus konvertierten Offiziere der Vergessenheit zu entreißen. Wir konnten der deutschen und internationalen Öffentlichkeit damit zugleich vor Augen führen, dass es in Deutschland nicht nur den Mainstream des Gewaltglaubens gegeben hat, sondern auch eine Alternative, nämlich Menschen, die sich aktiv für Friedensbewahrung und Friedensgestaltung einsetzten und die uns heute als Vorbilder dienen können.

In den Jahren der NS-Herrschaft wurde der Antisemitismus zur Staatsdoktrin. Von allen nicht-jüdischen Deutschen wurde erwartet, dass sie sich an der Judenverfolgung beteiligten oder diese zumindest nicht behinderten. In der Wehrmacht durften offiziell keine Juden dienen. Von den Offizieren wurde – unter Strafandrohung - verlangt, dass sie keine Kontakte zu Juden unterhielten. Gleichwohl gab es auch unter den extremen Bedingungen der NS-Zeit – also in einem totalitären Staat, einer militarisierten und antisemitisch verhetzten Gesellschaft, einem auf Vernichtungskrieg programmierten Militär – einige wenige Soldaten, die nicht mitspielten, die sich entzogen oder gar widerständig handelten. Ich denke dabei an die Deserteure, die sogenannten Wehrkraftzersetzer, an die wegen „Kriegsverrats“ verurteilten Soldaten – alle jene, die Sand im Getriebe der Vernichtungsmaschinerie waren. Die NS-

Militärjustiz verurteilte mehr als 30.000 von ihnen zum Tode, und an mehr als 20.000 wurde die Todesstrafe vollstreckt, wohl gemerkt: an 20.000 Soldaten der Wehrmacht.

Besonders denke ich an diejenigen, die sich weigerten, an der Erschießung von Juden und Kriegsgefangenen teilzunehmen, die sich über die Judenmorde empörten und die nach Wegen suchten, den Verfolgten irgendwie zu helfen, um ihnen ein Überleben zu ermöglichen. Mit Hilfe von Berichten Überlebender, die in der israelischen Forschungs- und Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem verwahrt werden, konnten wir – eine Gruppe von etwa 30 Historikerinnen und Historiker – zu unserer eigenen Überraschung eine ganze Reihe von Soldaten der Wehrmacht ermitteln, die ihrem Gewissen gefolgt waren und die ihre jeweiligen Handlungsspielräume in der Weise genutzt hatten, dass sie Juden halfen und retteten.

Bei der Auslotung dieses neuen Forschungsfeldes hat uns eine kompetente Frau unterstützt, die zu meiner großen Freude aus Bonn angereist ist und heute unter uns weilt. Sie war vormals in der Botschaft des Staates Israel in Deutschland zuständig für die Ehrung von jenen mutigen Deutschen, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgte Juden gerettet haben und die dafür vom Staat Israel als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet wurden und noch werden. Bitte begrüßen Sie mit mir Frau Gisela Kuck. Von ihr habe ich unter anderem das Folgende gelernt: Noch bis Mitte der 1990er Jahre fanden die Judenretter-Ehrungen gleichsam in der Verborgenheit statt, ohne Aufmerksamkeit von Politikern, Pressevertretern und Öffentlichkeit. Man sprach daher von den „unbesungenen Helden“. Solche Ignoranz wurde zwischenzeitlich tendenziell überwunden, wie ich an zwei Beispielen zeigen möchte.

Einer dieser Judenretter in Wehrmachtsuniform war der Feldwebel Anton Schmid aus Wien. Er versuchte in der litauischen Stadt Wilna, die damals unter deutscher Besatzungsherrschaft stand, mehr als 300 Juden vor der Vernichtung

durch die SS zu retten. Er wurde dafür wegen „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt und erschossen. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis Anton Schmid in der österreichischen und in der deutschen Gesellschaft als das anerkannt wurde, was er war: Ein Held der Humanität. Im Jahre 2000 wurde eine Kaserne der Bundeswehr nach ihm benannt.

Zweites Beispiel: Hier in unserer direkten Nachbarschaft, nämlich in Simonswald, verbrachte ein anderer „Gerechter unter den Völkern“ in sehr aktiver Weise seinen Lebensabend, der unvergessene Heinz Drossel, Sozialgerichtspräsident a.D. und vormals Oberleutnant der Wehrmacht. Er rettete in Berlin einer jüdischen Familie das Leben. Diese reiste später mehrfach in den Schwarzwald, um sich bei ihrem Retter zu bedanken. Glücklicherweise haben Geschichtslehrer des hiesigen Geschwister Scholl-Gymnasiums den Kontakt zu diesem Mann gesucht und Generationen von Schülerinnen und Schülern mit ihm bekannt gemacht. Die jungen Menschen haben einen betont bescheidenen Menschen kennengelernt, der kein Held sein wollte, der aber „aktiven Anstand“ verkörperte und den Jugendlichen zum Vorbild wurde.

Heinz Drossel musste übrigens erst davon überzeugt werden, dass es wichtig sei, dass er öffentlich über seine Kriegserlebnisse, seine widerständige Haltung und seine entsprechenden Handlungen berichtete. Denn jahrzehntelang hatte niemand in Deutschland seine Geschichte hören wollen. Später dann hat er an vielen Schulen gesprochen und mit seinen beeindruckenden Berichten mehr als 12.000 Schüler erreicht. Auch Bundespräsident Johannes Rau wurde auf ihn aufmerksam. Er ließ ihm eine besondere Ehre zuteil werden. An seinem 85. Geburtstag flog er überraschend mit dem Hubschrauber in Simonswald ein, um dem Judenretter persönlich zu gratulieren und zu danken. Damit setzt er ein weithin sichtbares politisches Zeichen.

Arno Lustiger, der Historiker des jüdischen Widerstandes in Europa, mit dem ich im letzten Jahrzehnt seines Lebens befreundet sein durfte, bezeichnete die

Judenretter einmal als ein enormes moralisches Potential, das von der Gesellschaft unseres Landes noch viel zu wenig genutzt worden sei. Von ihm konnten wir Historiker authentisch lernen, wie Judenverfolgung aus der Sicht der Opfer aussah. Und wir konnten erfahren, mit welcher Hochachtung er, der Verfolgte und Überlebende mehrerer KZs und Todesmärsche, von jenen Frauen und Männern sprach, die sich mit den verfolgten Juden solidarisiert hatten und die ihnen Überlebenshilfe angeboten hatten. Für ihn waren sie umstandslos die eigentlichen Helden in dieser Zeit des Krieges und des Holocausts.

Moralisches Kapital für unsere Gesellschaft – damit ist exakt definiert, warum es so wichtig ist, nicht nur über die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts zu informieren, sondern sich auch mit jener nonkonformen Minderheit mutiger Menschen zu beschäftigen, die sich dem staatlich organisierten Verbrechen widersetzen. Da diese Menschen lange Zeit vergessen oder bewusst totgeschwiegen wurden, galt es, über sie zu forschen und sie dem Vergessen zu entreißen. Ein eigenes Kapitel ist die Erinnerungskultur, also der mit vielen Widerständen gepflasterte Weg von der Forschung in die Öffentlichkeit. Hier benötigt man Überzeugungskraft, einen langen Atem und die Kraft, mit Anfeindungen fertig zu werden.

Ich komme zum Schluss: Es war mir in meinem wissenschaftlichen, publizistischen und politischen Leben immer ein Anliegen, zusammen mit gleichgesinnten Kolleginnen und Kollegen die vergessenen Kriegsgegner und die humanen Judenretter in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und sie ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen. Diese Menschen stellen ein moralisches Kapital für uns alle dar, besonders für jene meiner Mitstreiter, die bestrebt sind, sich am Ausbau einer friedlichen und humanen Gesellschaft aktiv zu beteiligen. In diesem Sinne mag die Auszeichnung, die ich heute erhalten habe, all denen Mut machen, die sich als beharrliche Aufklärer verstehen.